



Aufbruch in Spenge

Einem Auktionator wird das Haus abgedeckt, den Rittergutsbesitzern mit Plünderung und Brand gedroht: Im März 1848 befand sich das Kirchspiel Spenge bei Herford einige Tage lang im Ausnahmezustand.

Ganz Deutschland befand sich im Frühjahr 1848 in der Revolution. Ganz Deutschland? – Ja! Die revolutionären Unruhen hielten nicht nur in den großen Städten wie Berlin, Köln oder Frankfurt Einzug, sondern auch in ländlichen Gebieten. Der aus dem März 1848 erhaltene gebliebene Brief des Amtmanns im ostwestfälischen Spenge gibt Auskunft darüber, dass die Auswirkungen bis dorthin gereicht haben. Der Amtmann berichtete in der Nacht vom 22. auf den 23. März 1848:

„Eine große Bande Gesindel ist von der Spenger Heide aus gegen 10 Uhr heute Nacht dort unter Lärmen und Toben, mit Knüppeln und dergleichen versehen, eingezogen, und hat, nachdem sie sich Branntwein vom Kaufmann Becker erpresst, zuerst das Spritzenhaus demoliert, ist darauf bei dem Gastwirt Ludwig Fischer, (dann bei) Witwe Juch, Bergmann usw. gedungen, wo sie die Häuser zerstören und im Innern alles zerschlagen (haben). Augenblicklich ½ 1 Uhr nachts tobt noch alles fort, und man soll damit beschäftigt sein, die Gebäude des (Auktionators) Bergmann dem Boden gleichzumachen. Die Ziegel sind vom Dach gedeckt. Mit Brand und weiteren Zerstörungen droht die Bande nicht nur Spenge, sondern auch die Güter zu demolieren.“ – Was ging da vor sich? Was war passiert?

Singen, Lärmen, Schüsse

In der Spenger Heide hatten sich am 22. März 1848 Protestierende getroffen. Ein „Agitator“ namens Temann hatte eine Rede gehalten, und am Abend zogen fast 400 Menschen mit Schusswaffen, Äxten, Beilen, Forken und Messern „unter Singen und Lärmen und Abfeuern vieler Schüsse“ durch die Gemeinde. Ziel ihrer Zerstörungswut waren öffentliche Gebäude wie das Gefängnis- und Spritzenhaus, aber auch herrschaftliche Rittergüter wie die Mühlenburg und die Werburg. Die „Aufbrüher“ verwüsteten zudem die Häuser des Gendarmen und der Auktionatoren. Außerdem bedrohten sie Kleinhändler, Kaufleute, den Küster und einige Großbauern. Eine Gegenwehr fand nicht statt.

Deutlich wird, dass es sich nicht um eine Revolution gegen die Regierung in Berlin handelte, sondern um eine Protestbewegung, die Unmut über persönlich empfundenes Unrecht ausdrückte. Der Zorn der Beteiligten



Das Torhaus des Hauses Werburg in Spenge: Tief in der Nacht des 22. März 1848 beobachtete hier der preußische Amtmann Rohden, wie sich draußen die „aufbrüherische“ Menschenmenge sammelte. Foto: Wikimedia

zielte allein auf Besitzende in ihrer Nähe, in Spenge und Umgebung.

Zum Hintergrund der Krise

Der Aufbruch hatte seine Gründe. Bereits seit einiger Zeit hatten wirtschaftliche und soziale Ungerechtigkeiten für Unruhen im Dorf gesorgt, die sich – nach Bekanntwerden der Revolution in Berlin und anderen Städten – im ländlichen Spenge gewaltsam entluden.

Die 1821 erlassenen Markenteilungen hatten letztlich die Existenzgrundlage der Heuerlinge geschmälert. Die Spenger Rittergüter hingegen verfügten über große Acker- und Wiesenländereien, die als Pachtland im Vormärz knapp und zu steigenden Preisen ausgegeben wurden. Die Spenger Kaufleute zahlten den örtlichen Spinnern für deren Garn Minimalpreise und verschärften so die Notlage. Die Gemeindeverordneten beschlossen zudem Steuern, die zulasten der Geringverdienenden gingen.

Die sozialen Spannungen wurden umso schärfer erlebt und erlitten, weil Grundherren, Verpächter, Gläubiger, Fiskus und Kommunen ihre Forderungen eintrieben, ohne auf die Umstände ihrer Schuldner zu achten. Aus Akten des Spenger Taxators und Auktionators Seippel geht hervor, dass Zwangsversteigerungen von Habseligkeiten derjenigen Heuerlinge, die Nahrungsmittel auf Kredit gekauft hatten, an der Tagesordnung waren.

Preußisches Militär greift ein

So kam in den Märztagen 1848 vieles zusammen. Am 24. März wurde der „Tumult“ bzw. „Exzess“ – so die zeitgenössische Bezeichnung für Unruhen des Spenger Typs – durch preußisches Militär niedergeschlagen. 300 Mann hatten der Herforder Landrat Georg von Borries und der Oberpräsident der Provinz Westfalen, Eduard Heinrich Flottwell, nach Spenge geschickt. Alle Teilnehmer wurden gefangen genommen und von einem „königlichen Inquisitorial-Gericht“ verhört. Da das Spenger Spritzenhaus verwüstet und andere Gefängnisse der Umgebung zu klein waren, um alle Gefangenen aufzunehmen, wurde der Großteil innerhalb kurzer Zeit wieder nach Hause geschickt. Wer sich einer „Vermögensbeschädigung“ oder eines anderen schwerwiegenden Vergehens schuldig gemacht hatte, wurde zu einer Strafe zwischen einem und fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Regierungspräsident von Minden, Franz von Borries, erklärte am 26. März 1848, man sei überzeugt, „dass die so energische Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung auf die ganze Umgegend einen heilsamen Einfluss üben und alle Versuche ferneren Unruhestörungen im Keim ersticken werde“.

Deutlich zeichnet sich hier die Auffassung der preußischen Obrigkeit ab, die im Aufstand ein unrechtmäßiges Auflehnen gegen die Staats-

macht sah. Tatsächlich jedoch wandte sich der Aufbruch weniger gegen den Staat als gegen örtliche Instanzen wie die Kaufleute, den Auktionator oder die Gutsbesitzer, die als Verursacher von Ungerechtigkeit betrachtet worden waren. In Spenge standen sich außerdem zwei Seiten des Rechts gegenüber: das niedergeschriebene offizielle Recht des Gesetzes – und das ungeschriebene traditionelle Recht der Dorfbrühe. Es war die einzige Möglichkeit der Dorfbevölkerung, ihrem angestauten Unmut Luft zu machen und auf eine Verbesserung der Zustände zu drängen.

Als das Militär am 29. März abzog, organisierte der Spenger Pastor Weihe eine Bürgerwehr zum Schutz vor erneuten Aufständen. Dem Amtmann zufolge fürchtete man sich vor erneuten Ruhestörungen, da „die Aufregung der Heuerlinge bei dem gänzlichen Darniederliegen des Garnhandels sich in der ganzen hiesigen Gegend wieder zu steigern“ scheine. Die Bürgerwache erhielt im April 1848 die Genehmigung, bei erneuten „Zusammenrottungen“ von Schusswaffen Gebrauch zu machen. Schreiben aus dem Sommer und dem Herbst 1848 zeigen, dass es weiterhin Spannungen zwischen den Eigentümern und den dörflichen Unterschichten gab. Es kam jedoch kein weiteres Mal zu gewaltsamen Handlungen.

Politisch blieb der Tumult folgenlos, da die vermögenden Bauern die Konfrontation mit den Rittergutsbesitzern scheuten. Die Protestierenden fanden keine Unterstützung im Dorf. Es fehlten Formen politischer Organisation und Raum für politisches Handeln. Dennoch zeigt der Spenger Tumult, wie der Geist der Revolution sämtliche Lebenswelten durchdrungen hat – von der großen Hauptstadt bis in die kleinsten Dörfer.

Beate Schiwiek

Spenge – ein Dorf?

Das Amt Spenge bestand um 1848 aus den Gemeinden Hücker, Klein-Aschen, Lenzinghausen, Wallenbrück und Bardüttingdorf sowie des Kirchdorfes Spenge mit der bereits 1160 erwähnten Martinskirche. Im Revolutionsjahr 1848 lebten dort mehr als 2300 Einwohner. Zum Vergleich: 1785, also nur zwei Generationen früher, lebten in Spenge gerade einmal 750 Einwohner. Stark zugenommen hatte die Zahl der Heuerlinge und Tagelöhner, der unter- und kleinbäuerlichen Schicht. Diese Mehrheit lebte in den Bauerschaften Spenges von kargen Einkünften aus dem ländlichen Heimgewerbe, vor allem aus der Garn- und Leinenherstellung. Str.